

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 27 (1986)  
**Heft:** 10

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Buchtip

**Kurt Müller: «Mehr Vertrauen in die Zukunft»; Liberalismus als politische Chance. Verlag «Neue Zürcher Zeitung», Zürich 1986, 160 Seiten, br., Fr. 28.50**

Diese Schrift, eine kritische Untersuchung und Wertung der politischen Faktoren des schweizerischen gesellschaftlichen Lebens, wird ihrem Titel, der eine Aufforderung oder Devise, aber keine Inhaltsangabe darstellt, durchaus gerecht; denn die Lektüre weckt oder mehrt, je nach bisheriger Einstellung des Lesers, tatsächlich dessen Vertrauen in die Zukunft – und wer hätte dies gerade heute nicht nötig?

Ein Hinweis auf die Form des Buches: Es sind thematisch zusammengefasste Artikel, geschrieben im vergleichsweise grossen Zeitraum zwischen 1958 und 1986 und in ihrer Einzelfassung alle in der «Neuen Zürcher Zeitung» schon einmal veröffentlicht. Dabei haben die im Anfang dieser Periode entstandenen Arbeiten nichts an Gegenwartsbezug verloren, und wo neuere Entwicklungen von Belang sind, ist das betreffende Thema später erneut aufgenommen.

Zum Inhalt: Geistige Strömungen wie übertriebener Fortschritts- und Machbarkeitsglaube werden in einem ersten Teil dem moralischen Hintergrund einer vertrauenswürdigen Politik gegenübergestellt. In zwei weiteren Kapiteln, die wohl das Kernstück des Buches bilden, sind Entstehung und Fortgang von Liberalismus und «linken» Ideologien dargelegt. Schliesslich werden unsere Form der Demokratie und die daraus sich ergebende politische Stabilität einer kritischen Würdigung unterzogen.

Schon die älteren Beiträge zeugen von einer klaren Erkenntnis politischer Faktoren, wie sie zur damaligen Zeit weit weniger verbreitet war als heutzutage. Dies gilt vor allem bezüglich kommunistischer «Arbeits»-Methoden, zu deren Entlarvung der Autor, seines Zeichens Journalist und Nationalrat, sicher viel beigetragen hat.

Er versteht es bestens, seinen Hauptgedanken in Sachen Liberalismus – «... eine liberale Ordnung steht und fällt mit dem Sinn für das Mass in der Verteilung und Anwendung der Macht» – überzeugend zu vertreten und dabei auch darzulegen, dass unsere Form der Demokratie, die direkte nämlich, trotz Mängeln diesem Gedanken weitgehend entspricht.

Von der Devise seines Buches, «Mehr Vertrauen in die Zukunft», selbst überzeugt, vermag der Verfasser auch andere zu überzeugen. Zu wünschen ist, dass diese Zusammenstellung vieler wertvoller Gedanken von möglichst vielen Leuten zur Hand genommen werde – ein Gewinn wäre das allemal. *Harald de Courten*

Zdenek Mlynar (Projektleiter),  
Hans-Georg Heinrich, Toni Kofler, Jan Stankovsky

### Die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn: Sonderfall oder Modell?

*Forschungsberichte Österreichisches Institut für  
Internationale Politik*

1985. Kart. 173 Seiten. öS 145,-, DM 22,-, sfr 18,-, ISBN 3-7003-0649-0

Doz. Dr. Hans-Georg Heinrich (Universität Wien) analysiert die historische Entwicklung der Nachbarschaftsbeziehungen, Dr. Jan Stankovsky (WIFO) die Wirtschaftsbeziehungen, Dr. Toni Kofler (ÖIIP) die kulturellen Beziehungen, Doz. Dr. Zdenek Mlynar (ÖIIP, Projektleiter) beschreibt das österreichisch-ungarische Verhältnis als Sonderfall der Ost-West-Beziehungen.

In der vielseitigen Analyse wird versucht, mannigfaltige Erkenntnisse zusammenzufassen und zu einer allgemeinen Bewertung der Nachbarschaftsbeziehungen zu gelangen. Die Autoren kommen zu dem Schluß, daß die auf allen Gebieten bestehenden Unterschiede für das Endergebnis nicht ausschlaggebend sind. Jeder Staat akzeptiert – auch in den ganz konkreten alltäglichen Beziehungen – das unterschiedliche Gesellschaftssystem des anderen, womit grundlegende zwischenstaatliche Differenzen ausgeschaltet sind. Die Qualität der gegenseitigen Beziehungen ist nicht automatisch die Folge von wirtschaftlichen Interessen, von gemeinsamer Geschichte oder von internationalen Faktoren. Ohne den auf beiden Seiten vorherrschenden politischen Willen hätte sich wohl kaum jener Typus von Beziehungen herausbilden können, der für das österreichisch-ungarische Verhältnis heute so charakteristisch ist. Die wichtigste Voraussetzung dafür war einerseits die Entscheidung Österreichs für die Neutralität und für ein demokratisches System mit sozialer Marktwirtschaft, andererseits die Entscheidung Ungarns für nationale Versöhnung (nach 1956) und für eine Reformentwicklung des bestehenden Systems.

Ein sehr starker Druck zur weiteren Zusammenarbeit geht von bereits durchgeführten Entscheidungen beider Länder aus. Eine Rücknahme des Öffnungsprozesses scheint deswegen heute (ohne entscheidende Einmischung von Dritten) kaum mehr möglich. Die positive Entwicklung könnte in absehbarer Zukunft noch verstärkt werden.

Obwohl die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn heute eher einen Sonderfall als ein Modell im Ost-West-Verhalten darstellen, könnten sie unter geänderten gesamteuropäischen und internationalen Umständen in der Zukunft für die Beziehungen zwischen Staaten mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen beispielhaft wirken.

*Durch jede Buchhandlung zu beziehen!*



**WILHELM BRAUMÜLLER**  
Universitäts-Verlagsbuchhandlung GmbH.  
A-1092 Wien · Servitengasse 5  
☎ 34 81 24 oder 31 11 59

## Briefe

## Homo sovieticus?

In keinem kommunistisch geführten Land wurde der Begriff «Mensch» so ad absurdum geführt wie in der Sowjetunion.

Der junge Marx wollte den «vollkommenen Menschen», und in diesem Sinne gingen die russischen Volkssozialisten, die Narodniki, unter das Volk, um sein Bewusstsein in dieser Richtung zu ändern. Lenin scherte sich wenig darum und setzte alles daran, so Kultur und Bildung, um den Klassenkampf voranzutreiben. «Die Schule muss das Werkzeug der Diktatur des Proletariats werden», heisst es ausdrücklich. Ein Mensch «neuen Typs», der «homo sovieticus», war das Ziel der Ideologen und Pädagogen.

«Wir sind heute nicht die, die wir gestern waren, und werden morgen nicht die sein, die wir heute sind. Wir sind nicht mehr die Russen, die wir bis zum Jahre 1917 waren...» So 1946 Schdanow. Ähnlich äusserte sich Trotzki, der 1925 vor der Hebung des Bewusstseins sprach und sogar von einem Übermenschen träumte.

Hier ist nichts mehr von der abendländischen Kultur zu spüren, nach der der Mensch sich frei bilden, die Welt in sich selbst darstellen soll, um sein Denken, Fühlen und Wollen nach eigenen Vorstellungen zu verwirklichen; nicht der Mensch wird hier zum Mittelpunkt des Seins erhoben, sondern eine fragwürdige «Idee», der sich der einzelne bedingungslos unterwerfen soll.

Der «neue Mensch» wurde aber weder von Lenin noch von Stalin oder seinen Nachfolgern geschaffen; der Individualismus, der die Sowjetideologie bekämpft, ist nach wie vor verbreitet. Die unbestimmte Zukunftsvision der ideologischen Gralshüter überzeugt heute nicht mehr, und der verheissene Purpurrock des kommenden Kommunismus ist eine Phrase. Das Gesinnungsmotto: «Die Partei, die Partei hat immer recht» (Fürnberg-Lied), ist kein Dogma mehr. Die literarischen Neuerscheinungen, so Ehrenburgs «Tauwetter», Dudinzews «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein», Pasternaks «Dr. Schiwago» und Solschenizyns «Archipel GULAG», haben die einseitige Parteiideologie in Frage gestellt.

Der Sozialismus jeglicher Prägung hat den Menschen zu keiner Zeit die versprochene heile

Welt gebracht, denn er ist im Wesen menschenfeindlich, und der Mensch bleibt diesem System fremd. Die letzten Jahre haben bewiesen, wie brüchig diese sozialistische «Einheit» ist. Chruschtschow wusste das, als er am 6. 11. 1957 sagte:

«Der Versuch, die sozialistische Bewegung von innen her zu untergraben, die sozialistischen Länder und Parteien zu zersetzen und gegeneinander auszuspielen... ist eine Hauptgefahr, und gegen sie müssen wir den entscheidenden Kampf führen.»

Und kurz davor bemerkte er: «Der ganze Verlauf der Entwicklung stellt für die revolutionären Parteien der Arbeiterklasse in den Vordergrund das Ringen um die Festigung der Einheit und der Entwicklung der Formen der Zusammenarbeit auf der Grundlage des Marxismus-ig diese sozialistische «Einheit ist. Leninismus.»

Daraus spricht die Befürchtung, dass die Menschen im kommunistischen Machtbereich nicht so zuverlässig sind wie zu Zeiten des Terrors unter Stalin. Der Individualismus ist nicht mehr aufzuhalten, und die Kremlherren müssen immer mehr erkennen, dass der Mensch ein geistbegnadetes Wesen ist: der «Mensch erhobenen Hauptes» (Th. Wilder).

Die Verwandlung des Menschen in ein sozialistisches Wesen, wie der Diktator Stalin es sich zum Ziel setzte, ist eine primitive Utopie. Trotz der ideologisch-erzieherischen Arbeit der Partei konnte der «sowjetische Mensch» nicht «gemacht» werden. Das Eigendasein der Bürger konnte nicht ausgelöscht und eine Gleichschaltung (Stalin und Hitler sind nicht nur hier Brüder) nicht erreicht werden. «Individuum und Kollektiv» ist ein ungelöstes Problem der Sowjetpädagogik. Offiziell «bekennt» sich der Russe zum System, privat will er ein Mensch sein, der sich selbst bestimmen will. Keine Erziehung ist eine Allmacht, und kein Mensch ist vollkommen.

Spätestens seit Chruschtschow betrachtet man viel nüchterner die Schaffung des «sowjetischen Menschen». Es ist ein Zwiespalt ausgebrochen zwischen dem Volk und der Staatsführung, dessen Folgen sich erst auswirken werden.

Die sozialistische Kultur und die «kommunistische Erziehung» können den Menschen nicht nach einem vorgeschriebenen Plan formen, denn nicht eine kollektive Ideologie prägt vorwiegend die Person, sondern die individuelle Entfaltung und Erfahrung. *Siegfried Röder*

## Bestellschein für ZEITBILD

Ich bestelle ein Jahresabonnement ZeitBild zu Fr. 46.—  
(Ausland sFr. 50.—/DM 60.—). Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name

Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Bitte einsenden an ZeitBild, Postfach, CH-3000 Bern 6

10/86


**Rivoli**  
**COUVERTS**  
 sind günstiger

4111 Seltisberg BL 061-96 95 93